



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bergau, R.: Ein Beitrag zur Baugeschichte des alten Rom.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein Beitrag zur Baugeschichte des alten Rom.

Es ist eine auffallende und sehr bemerkenswerthe Thatsache, daß bei dem großen Interesse, welches dem Studium des classischen Alterthums in den weitesten Kreisen der Gebildeten gewidmet wird, bei der hohen Stufe der Vollkommenheit, auf welcher die politische Geschichte, die Philologie, die Epigraphik, die Alterthümer zc. Roms sich jetzt befinden, die Kunde der römischen Baukunst auf einer verhältnißmäßig so niedrigen Stufe steht, daß eingehende wissenschaftliche Darstellung derselben seit Hirt nicht einmal versucht worden ist. Und doch haben die römischen Ruinen als bedeutendste und beredteste Zeugen der Macht des Herrscherstaates der alten Welt seit Jahrhunderten das lebhafteste Interesse auf sich gezogen, sind sie oft beschrieben, gezeichnet, gemessen und seit dem funfzehnten Jahrhundert wiederholt ganz oder theilweise nachgebildet worden. Aber eine gründliche, wissenschaftliche Erforschung der in Rom vorhandenen baulichen Ueberreste, deren fast täglich neue ans Tageslicht kommen, und oft eben so schnell und ohne daß der richtige wissenschaftliche Gebrauch von ihnen gemacht worden, wieder verschwinden, ja selbst gewisshafte, genaue Aufnahmen der meisten Monumente fehlen noch immer. Ohne eine bis in alle Einzelheiten gehende sorgfältige und genaue, auf literarischen Hilfsmitteln, besonders Inschriften und Kritik der Kunstformen beruhende monographische Behandlung aller einzelnen Denkmale ist aber eine wirkliche Geschichte der Baukunst nicht möglich.

Nach A. Hirt haben zunächst Bunsen und seine Freunde viele verdienstvolle Untersuchungen gemacht; ihr gemeinsames großes Werk, die „Beschreibung der Stadt Rom“ wird stets ein Quellen-Werk bleiben. Später hat A. Ribby während einer langen Reihe von Jahren in einer sehr begünstigten Stellung in Rom mit großem Fleiß eine Menge neuen, besonders literarischen Materials zur Erklärung der Denkmale zusammengetragen, und in seinem sehr nützlichen Werke „Roma nell' anno 1838“ in Form von Monographien über alle bedeutenderen römischen Denkmale publicirt. Auf den Schultern Ribby's stehend hat kürzlich Franz Reber in seinem verdienstvollen Buche „die Ruinen Roms“ die vornehmsten antiken Bauten der Stadt monographisch behandelt, Ribby's Aufsätze durch die Resultate deutscher Forschungen und mannigfacher selbständiger Untersuchungen bereichert und den, freilich noch mangelhaften, Versuch gemacht, die Resultate aller Einzelforschungen in einer Baugeschichte Roms zusammenzufassen. Außerdem haben mehre andere bedeutende Gelehrte manches Einzelne von großem Werthe geliefert. Doch fehlt noch viel zu einer „Geschichte

der Baukunst in Rom“, geschweige denn zu einer „Geschichte der römischen Baukunst“, da zu einer solchen alle in den einzelnen Provinzen Europas, Asiens und Afrikas zerstreuten, oft noch wohl erhaltenen Baudenkmale in Betracht gezogen werden müssen.

Eine Geschichte der Baukunst in Rom läßt sich — das ist gegenüber manchen neueren Arbeiten zu erinnern nicht überflüssig — nur in Rom selbst, im Angesicht der Monumente schreiben. Die reichsten Mittel dazu hatte der mit vielen Kenntnissen und genauester Kunde des Lokals ausgestattete E. Canina. Doch sind seine großen und sehr kostbaren, daher wenig verbreiteten, Werke — manche Verdienste unbestritten — wissenschaftlich geradezu unbrauchbar. Seine meist ungenauen, ganz fabrikmäßig angefertigten Zeichnungen, stellen leider niemals das Monument dar wie es ist, sondern wie Canina es sich zur Zeit seiner Vollendung dachte. Seine Restaurationen sind keineswegs immer im Geiste des Alterthums erfunden. Ja es kommt vor, daß er dasselbe Bauwerk — z. B. den sogenannten tempio del Dio Rediculo — in zwei verschiedenen Werken auf zwei gänzlich verschiedene Weisen restaurirt darstellt, ohne im Text jemals anzugeben, wie viel von dem Dargestellten alt, wie viel nach eigener Idee hinzugefügt ist. Canina liefert sogar Zeichnungen von Bauwerken — s. Edifizj dei contorni di Roma tab. 20 — davon keine Spur vorhanden ist, welche wahrscheinlich auch gar nicht existirt haben. Seine Werke sind daher geeignet, die größte Verwirrung hervorzurufen, und haben in der That schon manchen, welcher der Autorität des berühmten Mannes traute, getäuscht. Man darf sie daher nur vor den Monumenten selbst und immer nur mit der größten Vorsicht benugen.

Alle diese Werke enthalten nur Vorarbeiten für eine Geschichte. Es sind mehr oder weniger bearbeitete fast nie fertige Bausteine. Von einer wissenschaftlichen Geschichte der römischen Baukunst verlangen wir aber eine möglichst klare Darlegung der den Architekten in den verschiedenen Perioden gestellten Aufgaben, eine Beschreibung der denselben zu Gebote stehenden Mittel an Material zc., eine Untersuchung, auf welche Weise die Architekten ihre Aufgaben unter Berücksichtigung des Klimas, der Sitten und Gebräuche des Volkes und der ihnen zu Gebote stehenden Mittel gelöst haben, also besonders eine Entwicklung der Grundrißformen von Baulichkeiten für besondere Zwecke (Basiliken, Thermen, Privathäuser zc.), ferner eine Darstellung der Entwicklung und Ausbildung der auf dem Material und der jedesmaligen Ausbildung der Technik beruhenden Constructionen, der an die Constructionen sich anschließenden einzelnen ästhetischen Kunstformen u. s. w. Constructive und ästhetische Formen sind oft durch Einflüsse von auswärts modificirt worden. Solche Einflüsse, mögen sie durch den Cultus, durch Handelsverbindungen oder politische Ereignisse, durch bedeutende einflußreiche Männer (August, Hadrian, Apollodor),

durch Epoche machende Werke z. B. den Bau des Pantheon, (von welchem mehre antike Nachahmungen in Rom selbst sich noch erhalten haben) verursacht sein, sind sorgfältigst aufzusuchen und nachzuweisen. Ferner ist zu ergründen, in welcher Weise die Architektur in den Provinzen von denen der Hauptstadt, welcher sie doch nachahmten, abweichen, endlich welches Schicksal die römischen Bauten während der Zeit des Mittelalters bis auf unsere Tage gehabt haben. Daß die Werke von Kugler (noch am besten, weil sie auf Girt beruhen) Lübke, Reber, Friedrichs zc., welche nur eine Zusammenstellung und mehr oder weniger sachgemäße, meist nur kurze Besprechungen der hervorragendsten und bekanntesten Baudenkmale gaben, eine Geschichte der Baukunst in diesem Sinne nicht sind und sein wollen, sieht jeder Kundige. Aber die besten dieser Compendien machen das Verlangen nach einer Geschichte der römischen Baukunst, welche als die Mutter der während vier Jahrhunderten die ganze Welt beherrschenden Renaissance von besonders hoher Wichtigkeit ist, um so reger.

Um zu dem gewünschten Ziele zu gelangen, scheint es vortheilhaft, mit einer tiefer eindringenden Bearbeitung der Denkmale aus den ältesten Zeiten zu beginnen, von welchen verschiedene, sehr wichtige Ueberreste erst vor kurzem ans Licht gekommen sind. Die ältesten Verhältnisse sind die einfachsten, die Constructionen noch primitiv, aber es hat auch hier seine eigenthümlichen Schwierigkeiten, aus unseren complicirten Verhältnissen sich in diejenigen so früher Entwicklungsperioden zurück zu versetzen. Daher kommt es denn, daß z. B. die Art und Weise der Befestigung der ältesten Städte nur sehr selten richtig verstanden worden ist, obgleich die Dinge seit Jahrhunderten klar vor aller Augen liegen, und in Latium z. B. die einfachsten sind, die man sich denken kann. Die Befestigung der ältesten, stets auf Bergen erbauten Städte Mittelitaliens, bestand eben in den von Natur schroffen Felswänden, bei welchen nur an einzelnen Theilen die Kunst ein wenig nachzuhelfen hatte. Wo die Natur diese Verhältnisse nicht bot, suchte man sie auf künstlichem Wege durch Anlage von Futtermauern u. dgl. nachzuahmen. Ein längs der Anhöhe aufsteigender, daher von der Höhe selbst leicht zu vertheidigender Clivus bildete den einzigen Zugang zu solchen Städten. Das ist alles. Abeken hat in seinem trefflichen Buch „Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft“ schon auf diese Verhältnisse hingewiesen, ohne daß man später davon den rechten Gebrauch gemacht hätte. — Die älteste Stadt Rom bestand aus fünf solcher einzelnen, nahe bei einander belegenen Bergstädten, Palatin, Capitol, Quirinal, Caelius und Aventin, welche durch tiefe Thäler und Sümpfe von einander getrennt waren. Jede dieser Städte war einzeln befestigt; anfangs befehdeten sie sich untereinander. Als sie sich aber verbunden, beschloß man (der Sage nach unter Tarquinius Priscus), diese fünf Städte mit einer gemeinsamen Befestigung zu versehen, sie also zu einer einzigen Stadt zu vereinigen. Man verband also

die Festungsmauern untereinander durch Hinzufügung kleiner Strecken von freistehenden Mauern, welche dann aber mit Wall und Graben versehen werden mußten. Später (der Sage nach unter Servius Tullius) wurde auf den Höhen des Esquilin und Viminal der große, nach diesem Könige benannte Wallbau ausgeführt, welcher den Mauerring schloß. Damit erst war die Gründung Roms als Stadt vollendet.

Dieser servische Mauerbau ist vielfach von den bedeutendsten Gelehrten behandelt worden. Er bildete ein Lieblingsthema des um die Topographie der Stadt Rom hochverdienten Becker, war bisher seiner Anlage und Construction nach, aber noch niemals gründlich untersucht worden, in Folge dessen denn auch die Angaben über den Lauf der Mauern und ihre Thore mannigfach von einander abweichen. Die meisten Topographen äußern sich über die Beschaffenheit der Mauern gar nicht. Canina nahm an, daß die servische Mauer freistehend, nach Art der acht Jahrhunderte später erbauten aurelianischen Stadtmauer, auf den Höhen die Hügel umzogen habe. Seine Restauration ist durchaus willkürlich und falsch. Der Wahrheit am nächsten kam Niebuhr und nach ihm Schwegler in seiner leider unvollendeten „Römischen Geschichte.“

Unsere Kenntniß von der Art und Weise der Beschaffenheit der servischen Befestigung trat in ein neues Stadium als im Jahre 1852 am Fuße des Palatin Reste der ältesten Befestigung der palatinischen Stadt ausgegraben wurden. Darauf folgten dann bald die Entdeckungen anderer Mauerreste am Aventin und am Quirinal. Im April des Jahres 1862 endlich wurde gelegentlich bei der Anlage des Centralbahnhofes für Rom in der Villa Negroni der Agger des Servius Tullius durchstoßen. Man fand die Futtermauer, welche den Wall stützte und konnte den Wall selbst in seinen Dimensionen erkennen. Von dem archäologischen Institut zu Rom mit der Aufnahme dieser ehrwürdigen Reste beauftragt, habe ich dieselben im Frühjahr 1862 genau vermessen und die Resultate meiner Untersuchungen in Gemeinschaft mit meinem Freunde G. Pinder veröffentlicht. *)

Während des Winters 1865—66 endlich habe ich alle ächten oder zweifelhaften Ueberreste dieser alten Mauer einer genauen vergleichenden Untersuchung unterzogen, habe die Terrainverhältnisse der Stadt Rom genau studirt und die erhaltenen Mauerreste mit den Befestigungsmauern anderer benachbarter Städte und den betreffenden Nachrichten der alten Autoren verglichen und bin auf diese Weise zu einer Reihe von Resultaten gekommen, welche mit allen anderen beglaubigten Nachrichten über die Urzeit Roms übereinstimmen und auch über manche andere Verhältnisse neues Licht verbreiten.

*) G. Annali dell' Instituto di corrisp. archeol. Tom. XXXIV.

In meiner Abhandlung „die Befestigung Roms durch Tarquinius Priscus und Servius Tullius“ (Philologus Bd. XXV. Heft 4) war ich bemüht, alle diese Befestigung betreffenden Verhältnisse, den Gang der Mauer, ihre architektonische Gliederung, ihre Geschichte und erhaltenen Reste möglichst vollständig darzustellen. Zwei Momente mögen hier erwähnt werden. Aus dem Princip der Construction läßt sich erweisen, daß es nicht bloße Willkür war, wenn Servius Tullius die zu seiner Zeit noch unbewohnten Hügel Viminal und Esquilin, Ausläufer desselben Hochplateau, dem auch der Quirinal angehört, in den Stadtbezirk hineinzog, sondern constructive Nothwendigkeit. Eine die fünf Bergstädte umfassende Ringmauer nach dem damals in Mittelitalien üblichen und für jene Zeit sehr praktischen System wäre auf andere Weise nicht zweckmäßiger d. h. nicht fester und kürzer herzustellen gewesen. In Betreff der Thore ferner weicht meine Ansicht wesentlich von denen anderer Forscher ab. Die Anzahl derselben ist bisher stets viel zu groß angegeben worden. Dem nachgewiesenen Princip der Befestigung gemäß mußte dieselbe aber möglichst klein sein. Ich habe wahrscheinlich gemacht, daß der größte Theil der Thore, deren Namen uns die alten Autoren überliefert haben, deren Lage sich aber nur in den seltensten Fällen mit Sicherheit nachweisen läßt, zur Zeit als die servische Befestigung vollendet wurde, noch nicht vorhanden war, sondern daß dieselben erst, als seit den punischen Kriegen die Furcht vor Feinden verschwunden war, nach und nach im Laufe der Jahrhunderte, je nachdem das Bedürfnis nach freierer Communication sich herausstellte, angelegt sind. Die Zeit der Entstehung dieser später hinzugefügten Thore ließe sich in einigen Fällen vielleicht mit Hülfe der Ereignisse, bei deren Erzählung sie zuerst genannt worden, feststellen.

Im Anschluß an jene Untersuchungen der größten baugeschichtlichen That des ältesten Rom hoffe ich nun nach und nach zunächst die anderen Bauten aus der Zeit der Könige, welche in Gemeinschaft mit der servischen Mauer die Gründung der Stadt Rom in architektonischer Hinsicht darstellen, in ihren charakteristischen Eigenschaften zu beschreiben und dann die nur sparsam erhaltenen und chronologisch sehr schwer zu bestimmenden Denkmale aus der Zeit der Republik zu untersuchen, um auf diese Weise ein Gerüst herzustellen, in welches die Resultate späterer Entdeckungen sich leicht einfügen lassen.

Ein Kapitel der Geschichte der römischen Baukunst, welches bisher fast noch gar nicht bearbeitet worden ist, und doch zu den allerwichtigsten derselben gehört, ist der römische Backsteinrohbau. Man hat meist nur auf die großen Monumente in Travertin und Marmor Rücksicht genommen, hat wohl gelegentlich der kurzen Besprechung der in Rom zur Verwendung gekommenen Baumaterialien auch der Ziegel gedacht, ohne jedoch zu bemerken, daß gerade sie das in Rom am meisten zur Anwendung gekommene Baumaterial sind, welches uns in den Ruinen noch heute überall entgegentritt. Freilich ist der gebrannte

Thon unscheinlich, kann mit der Pracht des carrarischen weißen und den fremden farbigen Marmorarten sich nicht messen, aber die Ziegel sind ein höchst bedeutender Factor der ganzen architektonischen Entwicklung Roms, sowohl in constructiver als ästhetischer Beziehung.

Die Anwendung des gebrannten Thon für Zwecke der Bau- und Bildkunst war im alten Etrurien allgemein verbreitet und zu hoher Vollendung ausgebildet. Von den Etruskern lernten die Römer diese Technik. Thon findet sich in der nächsten Umgebung Roms in sehr vorzüglicher Qualität und in großen Massen. Gute gebrannte Ziegel waren daher leicht herzustellen und in allen Fällen brauchbar, während alle anderen Baumaterialien Roms nur mit Auswahl verwendbar sind. Der Tuff, aus welchem die Hügel Roms bestehen, ist nicht hart genug, um tectonische Formen aus demselben herzustellen. Er wird meist nur für Unterbauten, Futtermauern und dergleichen verwendet. Pæperin, welcher schon zu den Zeiten der Könige für Staatsbauten (Agger des Servius Tullius), und später sehr oft verwendet wurde, mußte erst von Albano oder Gabii herbeigeschafft werden und war für feinere decorative Ausbildung doch nicht genügend. (Sarkophag des Scipio Barbatus im Vatican.) Den Travertin, ein sehr vorzügliches Baumaterial, mußte man erst von Tivoli herbeiholen; er war deshalb nur für Staatsbauten (Colosseum, Grabmal des Bibulus) und für die reichsten Privatleute (Grabmal der Caecilia Metella) zugänglich. Man war daher vorzugsweise auf gebrannte Ziegel angewiesen. Sie bildeten in Rom zu allen Zeiten das am leichtesten zu erlangende und deshalb billigste Material. Dazu kam noch die nahe Verwandtschaft der Römer mit den Etruskern, welche in Arbeiten in gebranntem Thon in hohem Grade geschickt waren. Der Backsteinrohbau war nicht nur bei Privatbauten und kleinen Staatsbauten im Gebrauch, sondern kam sogar bei den Haupttempeln Roms zur Anwendung, war daher wohl die eigentliche national-römische Bauweise. Vitruv (II, 3) spricht ausführlich von ihm.

Als seit den Zeiten Augusts Marmor in größerer Menge nach Rom kam, wurden die äußerlich sichtbaren Kunstformen, namentlich Capitelle, Gesimse, Wandbekleidungen zc. aus Marmor gemacht. Den Kern derselben stellte man aber nach wie vor aus Gussmauerwerk mit kleinen Tuffstücken, die Gewölbe und alle constructiv wichtigeren Theile aber aus Ziegeln her, wie solches die Ruinen der Kaiserpaläste auf dem Palatin, die Thermen zc. noch heute zeigen. An ihnen sieht man deutlich, auf welcher hohen Stufe der Vollkommenheit die Bereitung der Ziegel, die man in außerordentlich großen Dimensionen anwendete, sich befand. Erst zur Zeit des Constantin wendete man in übertriebenem Luxus zum Theil kolossale massive Marmorblöcke an, (Janus quadrifrons im Velabrum, Bogen des Constantin) während der Kern der Basilica des Constantin noch aus Ziegeln besteht. Es kann demnach nicht befremden, daß neben den

Bauten aus Marmor auch der Ziegelrohbau, als der eigentlich nationale, noch immer fleißig cultivirt worden ist. Daß die Formgebung im Ziegelbau vielfach verschieden von den Bauten in Marmor, daß im erstern, besonders bei Grabesbauten, sich noch mancherlei alterthümliche Formen bis in die spätesten Zeiten erhalten haben, liegt in der Natur der Sache.

Die nicht sehr zahlreichen uns noch heute erhaltenen Reste von künstlerisch durchgebildeten Ziegelrohbauten — das bekannteste und schönste Beispiel ist ein Grabmal, der sogenannte Tempio del Dio Rediculo im Thal der Casarella, ferner die Kirche S. Urbano in der Nähe der Via Appia, einige Gräber an der Via Latina u. s. w. — sind, wie schon angedeutet, bisher wenig beachtet worden. Man hielt sie, die hohe Bedeutung des römischen Ziegelbaues verkennend, für Werke geringern Ranges. Die Beschreibungen Roms von Kugler, Ribby, Canina und Reber besprechen dieselben nur ganz vorübergehend, ohne besondern Hinweis auf die abweichende Technik. Nur Guaitani und Uggerè sind näher darauf eingegangen. Bei genauerer Betrachtung wird man aber finden, daß ein decorativ so reich ausgestatteter Bau wie z. B. der sogenannte Tempio del Dio Rediculo nicht billiger sein konnte als ein Bau in Marmor. Es scheint vielmehr, daß der hieratisch-alterthümliche Ziegelrohbau für Grabbauten, besonders bei einigen altrömischen Geschlechtern sehr beliebt gewesen. Auf diese Weise erklärt sich auch leicht, daß ein so außerordentlich reicher Mann, wie Herodes Atticus, bei Einrichtung eines Grabtempels für seine Gemahlin Annia Regilla, aus dem erlauchten Geschlecht der Julier, so nahe dem prächtigen Grabmal der Caecilia Metella, den Ziegelrohbau wählen konnte.

Ueber die Zeit der Errichtung dieser Bauten sind die Gelehrten sehr verschiedener Ansicht. Ribby setzt sie — es ist dabei stets besonders von dem Tempio del Dio Rediculo die Rede — in das erste, de Rossi in das zweite, Kugler und Burges in das dritte Jahrhundert nach Christus. Es dürfte demnach ein Fortschritt sein, daß es mir gelang, den ursprünglichen Zweck eines der besterhaltenen dieser fraglichen Bauten, die heutige (verlassene) Kirche S. Urbano, zwei Miglien vor Porta S. Sebastiana zu bestimmen und damit zugleich eine genauere Datirung zu gewinnen. Ich glaube in meinem Aufsatz „über das Grabmal der Annia Regilla“ (Philologus Bd. XXIV. Heft 3) nämlich nachgewiesen zu haben, daß diese Kirche im siebenten Jahrzehnt des zweiten Jahrhunderts nach Christus von Herodes Atticus als Grabtempel für seine Gemahlin erbaut worden ist.* Mit der sichern Datirung dieses Gebäudes erhal-

*) In Deutschland ist, obgleich de Rossi (Bulletino di archeol. christ. 1863 Nr. 3.) auf andern Wege zu ganz ähnlichem Resultate gelangte, meine Ansicht bei ausgezeichneten Forschern wie v. Quast und F. Adler (bis jetzt allerdings nur brieflich) auf Widerspruch gestoßen. Genannte Herren halten die Kirche S. Urbano aus stilischen Gründen für jünger,

ten wir aber zugleich einen Anhalt für Bestimmung der meisten anderen sehr ähnlichen. Ein Grabmal an der Via Latina z. B. wird in derselben Zeit, der oft genannte Tempio del Dio Rediculo und ein Grabmal an Porta Pia, (die sogenannte Sedia del diavolo) werden aber früher, wahrscheinlich noch im ersten Jahrhundert erbaut worden sein. —

Datirte Ziegelstempel habe ich trotz eifrigster Nachforschungen bei keinem dieser Bauten auffinden können. Einige andere Arbeiten über römische Architekturwerke in Ziegelrohbau hoffe ich binnen kurzem publiciren zu können. —

R. Bergau.

Zur deutschen Sittengeschichte des sechzehnten Jahrhunderts.

Aus archivalischen Quellen von Dr. K. G. Helbig.

Im Juni des Jahres 1590 berichtete der dresdener Stadtrath an den Kurfürsten Christian den Ersten, daß ein sich Hans Frank nennender Handelsmann aus Magdeburg, der im goldenen Löwen herbergend von Leitmeritz auf der Elbe Wein erwartet habe, verhaftet worden sei, da ein junger Mann Rudolf Blank aus Graz ihn als einen Schwindler erkannt und angezeigt hatte, daß er sich als Graf von Schwarzburg mit steiermärkischen Edelleuten herumgetrieben und, nachdem er viele Schulden gemacht, verschwunden sei. Die vom Kanzler Dr. Nikolaus Crell angeordnete Untersuchung klärte durch die Geständnisse des gültlich vernommenen aber mit der Schärfe bedrohten Inculpaten sowie durch einen schriftlich aufgesetzten Bericht desselben über eine zur Sprache gekommene Schwindelgeschichte in Spandau, einige Partien seines Lebens in so eigenthümlicher Weise auf, daß eine gedrängte Mittheilung seiner Erlebnisse, soweit sie actenkundig wurden, für die Culturgeschichte des sechzehnten Jahrhunderts ganz beachtenswerth ist. Man lernt aus derselben neben der Starkgläubigkeit jener Zeit eine naive Rohheit und Gemeinheit der Sitten auch in den höheren

eine Ansicht, die ich früher auch hatte, weil die Kunstformen in gebranntem Thon vielfach abweichen von den Formen in Marmor, roher, willkürlicher, daher jünger erscheinen. Durch genaueres Studium aller antiken Backsteinbauten Roms bin ich aber davon zurückgekommen. Möchten jene Gelehrten die Gründe für ihre Ansicht im Interesse der Forschung doch öffentlich aussprechen.